

zwei Normalböden verkauft werden. 4. Zurüberhandlungen unterliegen der Staatsaufsicht in § 9 der Verordnung über die Bearbeitung von Gemälden vom 5. August 1916. (Reichsgesetzbl. S. 914). — Die Gemeindeführer werden die Freigabe zu übernehmen haben. Sie erfolgt, um der Bevölkerung für die Feiertage der Weihnachts- und Neujahrszeit den Kauf dieser Konserven zu ermöglichen. Die Verteilung der übrigen vier Fünftel der Bestände wird zusammen mit der Verteilung der Sauerkraut- und Dörrobstmengen vorbereitet. Die entsprechenden Vorbereitungen der Reichsstelle für Gemälde und Obst nähern sich ihrem Abschluss.

— **Mitnahme von Lebensmitteln durch Urtauber.** Amtlich wird mitgeteilt: Es ist wiederholt vorgekommen, daß beurlaubte Mannschaften, die Lebensmittel in Belgien angekauft und nach der Heimat mitgenommen hatten, auf der Fahrt nach Deutschland angehalten, und daß die von ihnen mitgeführten Vorräte beschlagnahmt wurden. Es wird bekanntgegeben, daß nach Mitteilung des Generalgouvernements in Belgien den aus seinem Bereiche beurlaubten Mannschaften die Mitnahme von Lebensmitteln bis zu fünf Kilogramm aus Belgien nach Deutschland gestattet ist.

— **DD. Zuwendung an die Stiftung „Deimatbank“.** Der edle, von Dankbarkeit gegen unsere Väter getragene Gedanke, daß in gegenwärtiger Zeit von Vermögenszuwachs, insbesondere von Erbschaften, Seltenervermögen das Ganze oder ein Teil zur Erleichterung des schweren Loses der Kriegsgeschädigten und Kriegshinterbliebenen hingegeben werden soll, hat sich wieder erneuert. Ein Dresdner Rechtsanwalt hat in hochherziger Weise der Stiftung Deimatbank seinen etwa 1150 Mark betragenden Erbteil am Nachlaß seines im Felde gefallenen Vaters, des Leutnants M. abgetreten. Wie dieses schöne Beispiel zahlreiche Nachfolge finden und insbesondere die Erben von im Felde Gefallenen, die dazu in der Lage sind, veranlassen, aus dem Nachlaß derjenigen Stelle, welche in Sachsen in erster Linie die Fürsorge für Kriegsgeschädigte und Kriegshinterbliebene zur Aufgabe hat, nämlich dem Deimatbank, Zuwendungen zu machen, und sie somit in die Lage zu versetzen, die täglich in steigendem Maße an sie heranrückenden Ansprüche zu erfüllen.

— **Aus Berlin wird amtlich gemeldet:** Die überaus zahlreichen freiwilligen Meldungen zum vaterländischen Hilfsdienst, die dem Kriegsdienst wie den Generalkommandos bisher ausgingen, zeigen in erfreulicher Weise, wie tief der Gedanke des Gesetzes im deutschen Volke schon Wurzel gefaßt hat. Dies berechtigt zu den besten Hoffnungen für die weitere erfolgreiche Durchführung. Es sei aber darauf hingewiesen, daß es nicht dem Welle des Gesetzes entspricht, wenn Persönlichkeiten, die eine nützliche Tätigkeit im Sinne des vaterländischen Hilfsdienstes schon ausüben, diese aufgeben, um an anderer Stelle im Hilfsdienst Verwendung zu suchen. Der Drang zur Betätigung wird auch später noch eine Befreiung finden, nachdem die Organisation, die selbstverständlich nicht auf einmal geschaffen werden kann, weiter fortgeschritten sein wird. Wiederholt sei betont, daß bis auf weiteres nur freiwillige Meldungen gefordert werden. In den schon erfüllten und demnächst noch zu erwartenden Befreiungen sind daher auch nur Aufforderungen zur freiwilligen Meldung zu erteilen. Auch die Vorbereitungen, die von Seiten industrieller Verbände in die Wege geleitet sind, verfolgen zunächst nur den Zweck, dem Kriegsdienst die notwendigen Unterlagen zu schaffen zur Beurteilung der wirtschaftlichen Lage der einzelnen Industriellen, sowie auf Grund der sachmännlichen Kenntnisse Vorschläge für weitere Maßnahmen zu unterbreiten. Es liegt nicht in der Absicht des Reichsdienstes, jetzt schon etwa Betriebe einzuschließen oder gar stillzulegen, ehe die notwendigen Voraussetzungen für die anderweitige Verwendung der Arbeitskräfte gegeben sind.

— **Er 3 d. l.** Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet wurde der Sanitätsunteroffizier im Grenadier-Regiment Nr. 8 Willy Wagner, Sohn des Herrn Gustav Wagner auf hiesigem Rittergute.

— **Strehla.** Der Unteroffizier Karl Tränker von Strehla und der Gefreite Walter Kirchhöfer von Glanzschütz wurden mit der Friedrich-August-Medaille, die Landwehrmänner Ernst Kumbach, Inf.-Reg. 874, 11. Komp. und Paul Burghard, Kriegslazarett Wilna, beide aus Lorenzitz, mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

— **Bergsch.** Infolge des Diebstahls sämtlicher Krebriemen mußte der Betrieb in der Wärschischen Ziegelei in Georgenthal vorläufig eingestellt werden. Die Krebriemen waren eines Morgens sämtlich von den Maschinen verschwunden. Da die Beschaffung neuer Riemen jetzt ziemlich schwierig ist, kann der Betrieb bis auf weiteres auch nicht wieder aufgenommen werden.

— **Wlauen.** Einige Schulknaben kamen gestern um 5 Uhr mit ihrem Rodelschlitten die steile Kaiserstraße bergab. In dem Augenblick, als sie über die Kreuzung der Jöhnlitzer und Kaiserstraße fuhren, wollte eine Frau die genannte Kreuzung überqueren. Sie wurde aber von dem Schlitten umgerissen und stürzte so unglücklich, daß sie einen Schädelbruch erlitt und ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Dort starb die Bedauernswerte wenige Stunden darauf. Wie nachträglich festgestellt wurde, heißt die Berufungslade Anna Rud, sie ist die Ehefrau des Handelsmanns Rud, der Jöhnlitzerstraße 8 wohnt, und Mutter von vier Kindern, von denen das jüngste noch in die Schule geht.

— **Fabrikbesitzer Hermann Waldenfeld,** hier, der dem hiesigen Vereine Deimatbank im vorigen Jahre 10000 M. überwiesen hatte, hat jetzt wieder 5000 Mark gespendet. — In Hohenhausen hat der Stadtrat und Fabrikbesitzer Obig dem dortigen Vereine Deimatbank 10000 Mark überwiesen.

— **Leipzig.** In der Nacht vom 16. Dezember kurz vor 8 Uhr drang ein Eindrehler in den Laden des Fleischermeisters Otto Landmann in Leipzig-Schönfeld, Leipziger Straße Nr. 128. Er hatte das Ladenfenster erbrochen und versuchte die im Laden befindliche schwere Kassenrolle zu öffnen. Hierbei wurde er gestört und von zwei Hausbewohnern, dem Wirtmeister Franz Merkel und dem Schloffer Karl Berndt überrascht. Der Eindrehler konnte in der Eile nur noch vier frische Lederwürste an sich nehmen und entfiel schließlich durch die offene Haustür. Merkel und Berndt verfolgten den Eindrehler bis zum Hause Postl-Walwisch-Straße 8. Hier wurde er zunächst von dem ihm nachfolgenden Franz Merkel eingeholt und festgehalten. Beide kamen nach kurzem Ringen zu Falle, bis auch Berndt herangekommen war und Merkel Hilfe leistete. Beide legten nun den Eindrehler und führten ihn die Bergstraße zurück nach dem Stanneneinlog zu. Obwohl in der Bergstraße sich die Wirtmeister Merkel, so ein einiglen Kenner und doch auf seine beiden Verfolger, Merkel, dank, von dem ersten Schlag ins Herz getroffen, tot zu Boden. Berndt erhielt drei Schüsse in den Hals, den rechten Oberarm und die rechte Schulter und ist schwer verletzt worden, doch hoffen die Ärzte, ihn am Leben zu erhalten. Der Mörder erkannte unerkannt in eiliger Flucht in der Richtung nach den Korbsteinanlagen, aber nach der Verhaftung des Leipziger Polizeikommandos eine Belohnung von 300 Mark ausgezahlt hat, ist von mittlerer Größe, etwa 1,65 Meter groß, unterlegt, etwa 40 bis 45 Jahre alt und hat ziemlich starken dunkelblonden Schmutzhaar. Bei dem Kampfe mit dem getöteten Wirtmeister Franz Merkel, der eine Frau und drei ungewachsene Kinder hinterläßt, soll der Mörder durch Auffallen mit der Stirn auf den

Russische Angriffe bei Lud abgewiesen.

(Amtl.) Großes Hauptquartier, 18. Dezember 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse. Auch im Sommes und Maasgebiete nur geringe Geschäftstätigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Nordwestlich von Lud versuchten die Russen, die von uns am 16. Dezember bei Bol Borst genommenen Stellungen zurückzuerobern. Ihre auch nachts wiederholten Angriffe wurden abgewiesen. Ebenso scheiterten russische Vorstöße bei Augustowka (südlich Iborow) in unserer Abwehrfeuer.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Im Abschnitt von Rostecanecel (östlich der goldenen Ditrith) war der Artilleriekampf heftig. Im Ntale örtliche Kämpfe mit wechselndem Erfolge.

Dallau-Kriegsschauplatz.

Deeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radensen. Die Lage hat sich nicht geändert. Auf Braila zurückgehende feindliche Kolonnen wurden durch unsere Fliegergeschwader mit beobachteter Wirkung angegriffen.

Mazedonische Front.

Zeitweilig lebhaftes Feuer im Cernabogen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Sand geringfügige Verletzungen, Aufschürfungen der Stirn, davon getragen haben.

— **Leitib-Schönau.** Auf dem Wege nach Leitib wurden die Frauen Ahlmann und Stieh aus Schwald, lehrte mit ihrem vierjährigen Kinde, als sie die Straße überquerende Schleppe zur Glasfabrik Himmelmühle überqueren wollten, von einer Lokomotive überfahren. Beide Frauen waren sofort tot, das Kind erlitt einen Schenkelbruch.

Küstenfahrt in Aurland.

Aurland, November 1916.

Seit diesen Tagen geht die baltische See derart hoch, daß alle kleinen Kriegsfahrzeuge ruhig in ihrem Stalle bleiben mußten. An eine Jagd auf treibende russische Minen war daher nicht zu denken. Auf einmal stauete der Sturm ab, es wurde fast und die Sterne funkelten am Himmel. Um sechs Uhr morgens fuhren wir dann los auf einem der Minensuchboote in die schlammende noch trübgrüne See, die erst nach Tagen wieder klar wird, wenn sie einmal so tief aufgewühlt war. Es ist eine phantastische Frühmorgensstimmung, aberndes Licht, fähle Brise und große Stille ringsum. Die Uferlinie borte am Bange schilbe verschwimmt noch fast in dem allgemeinen Grau und dann kam zuerst wie eine Wahnung und schließlich zum grellen Gold sich steigend die Sonne über Aurland hoch, über der flachen Föhrenwaldeten langen Küste. Es hieß, stark Kühlung halten nach den treibenden Minen, die im Wasser auf und nieder pendeln und im Wellengang nicht mehr von sich sehen lassen, als den Bunde einer mattgrauen, glänzenden, großen Schilbkröte. Bei ruhigem Wetter sieht man diese gefährlichen Wesen schon von weitem, freilich nur, wenn das scharfe Auge jahrelang geübt ist und instinktiv an dem geringsten Ungewöhnlichen der unabschätzbaren Wasserfläche haftet.

Die Russen sind Meister im Minenkrieg, den sie gegen die Japaner erlernt und geübt hatten, wie die Stärke ihrer Talente überhaupt in der Verteidigung liegt.

Jetzt, wo die Sonne schon höher am bläulichen Himmel steht, kann mir der Kommandant aus dem verflochtenen Jahre erzählen, und es sind Zeiten schwersten, unbeschreiblichen und gefährlichen Dienstes, der unablässig Tag und Nacht getan sein will. Wir denken im Hause der immer grüßeren und erwachseneren Damen des Weltkrieges fast nie an unsere treue Nacht zu Lande und zu Wasser hoch oben in der baltischen See, als käme von dort überbaut keine Gefahr. Sie droht nur darum nicht, weil sie unablässig abgewehrt wird durch Schweiß und Untermüdigkeit unserer Frauen und Mäuen. Die Russen haben seit Kriegsbeginn tausende von Minen an der baltischen Küste bis hinab vor Memel gelegt, auch in Gewässern, deren Grund nach alten Begriffen zu tief hierfür gehalten war. Sie haben die feinsten Einrichtungen, die künstlichen und modernsten Konstruktionen, die so eine Mine fast zum denkenden Wesen machen. Ein Teil von diesen ist mit fingerlangen, stumpfen Weisfadeln versehen, die durch eine starke Verabingung verbogen, eine gläserne Wöhre mit Säure in ihrem Inneren zerbrechen lassen. Die ausströmende Säure erzeugt elektrischen Strom und dieser den Funken, der die Ladung explodieren läßt. Andere Minen haben einen feinsten Benzelapparat in sich, der beim Stoß von irgend einer Seite einen Schlagbolzen abdrücken läßt. Die Russen legen ihre Minen in beliebigen Tiefen und lassen sie beliebig hoch unter die Meeresoberfläche emporsteigen. Ist dann eine Anzahl von Minen in milchweiser und höchstgefährlicher Arbeit besetzt, so kann es vorkommen, daß binnen kurzer Zeit, wie durch Zauber, an genau derselben Stelle wieder neue Minen zu finden sind, ohne daß sich ein russisches Fahrzeug genähert zu haben braucht. Sie wachsen wie von selbst aus dem Meeresgrunde empor, wenn von Anfang an zwei bis drei Minen auf einmal an derselben Stelle gelegt wurden, von denen nur die erste hochsteht und die anderen erst folgen, wenn der Bug der ersten Mine nach oben aufgedrückt hat. Weit über tausend Minen sind durch schweres Wetter oder beim Suchen zum Treiben gebracht worden und bilden auch so noch immer schwere Gefahr für die Schiffahrt; bis sie nicht — an den Strand geworfen — von selbst explodieren oder noch in See demert und abgeschossen werden. Gewehrrohre in die Luftkammer wirken sehr unsicher und es dauert oft sehr lange, bis sie sich genügend mit Wasser füllen, um unterzugehen. Es ist daher für die Artilleristen eine dankbare, aber recht schwierige Aufgabe, diese kleinen und kaum ersichtbaren Ziele zu treffen, zumal man eine ziemlich respektvolle Entfernung einhalten muß.

Auch russische oder englische U-Boote haben sich im baltischen Meere und in der Ostsee unangenehm bemerkbar gemacht, wenn auch ihre Erfolge nach berühmten Begriffen herlich gering waren. Weit draußen stützten wir den Rand unserer Torpedoboote, die näher kommend, durch eine eigentümliche Luftregelung über dem Wasser zu schweben schienen und ganz verzerrte Formen hatten. Wasserflugzeuge rasen in geringer Höhe über und nach dem Norden und die hellen Schote der Mäuen überdünen das dunkle Drummen der Motoren. Fast schwebend tauchen jetzt die Türme von Libau auf, dem großen russischen

Kriegshafen an der baltischen Küste, der uns schon ein vorzüglicher fast verteidigter Stützpunkt geworden ist. Ein ungeheures Werk haben die Russen hier vollbracht, das hunderte von Millionen Rubel gekostet hat. Den schönen natürlichen Hafen von Libau weiter im Norden habe ich unlängst beschrieben; trotzdem zog man den noch nicht vorhandenen von Libau vor, der von A bis B durch ungeheure Molenbauten und riesige Dämmungen erst geschaffen werden mußte. Er bietet Raum für eine ganze Flotte, hat drei breite Einfahrten zwischen den Dämmen, die über dem Meeresgrunde aufgeführt, von ostwärts dreißig Tonnen schweren Betonblöcken gestützt sind, an der sich die härtesten Wellen brechen müssen. Zwei Dampfer liegen nahe vor der Einfahrt auf Grund, nur die Schornsteine ragen über Wasser; sie werden jetzt gehoben. Vom Innenhafen führt noch ein breiter Kanal aber durch die Stadt bis zum See von Libau auf der Landseite, der aber sumfösig ist. Er wimmelt von Schiffen aller Art und man kann begreifen, daß die fast unübersehbaren Hafenanlagen im Frieden wohl voll benutzt waren. Manches haben die Russen bei ihrem Wüoge zerstört, aber die Hauptwerke ist hell geblieben, weil sie eben kaum zerstört werden kann. Im eigentlichen Kriegshafen mit den kolossalen Marinekavernen und dem prächtigen Kasino sind auch zwei Trockendocks, die selbst große Schiffsrümpfe aufnehmen können. In einem derselben werden gegenwärtig drei kleine Dampfer, davon zwei von den Russen verankert, repariert, die in der unachbaren Betonarena fast verschwunden. Dem Schutzhafen dieses Docks gegenüber an der anderen Schmalseite arbeitet ein dazwischen liegender Weiber frumpfförmig an einem Damm, der auf schräger Anhöhe unablässig den ausgeträumten Schutt fördert. Das hohe Weh der Arbeit, die wieder aufbaut und nutzbar ist, flingt hier überall, und es tut so wohl zu sehen, wie auch hier für die Zukunft geschaffen wird.

Die Stadt selbst hat wenig Marktschiffen an sich; sie ist eher charakterlos, und die Viertel-Million Einwohner hat im Frieden nichtlich mehr aus Bedienen und Verbrauch, als an kulturelle Dinge gedacht. Die äußeren Viertel sind niedrige Holzbauten, fast, arm und ohne jeden Schmuck, unter ihnen auch volles, häßliches Pflasterwerk, aus dem Summer und Glend sieht. Die einzige Hauptstraße ist dagegen auch heute noch sehr breit. Geschäft reißt sich an Geschäft; doch sind die schönen Zeiten des Verbleibens vorbei, und die Bestände lüften sich immer mehr. Die russischen Offiziere müssen gute Kunden gewesen sein, und ihre Gefährtinnen für Damen und Dämmen war wohl fast naiv. Man schenkte Edelsteine, Bonbonieren, und Pariser Parfüms, die Flasche bis zu achtzig Rubel. Zur Stadt hinaus kommt man durch das Villenviertel, dem sich ein primitiver Kurpark mit Badeanlagen anschließt. Der Strand ist wunderbar, ganz flach und mit feinstem weißen Sande bedeckt, auf dem rotbrauner Tang liegt. Er ist viel viel schöner als der von Ostende und könnte eine Zukunft haben. Hier treiben jetzt die Minen an und mancherlei kleinen die Fenster der ganzen Stadt von den Explosionen. Vor ein paar Tagen kam ein Bauer aus der Umgebung mit Pferd und Wagen, um sich Tang als Dünger zu holen. Als er fertig geladen hatte, schwamm so eine große, graue Angel heran und setzte sich feste auf den Sand. Ein Stück des Drahtseiles hing nach dran, und der Bauer beschloß, diese schwere Angel mit dem Seil an den Wagen zu binden und nach Hause mitzunehmen. So fuhr er zur Stadt, schleppte sie hinter nach über den weichen Sand und fuhr durch den Kot der Straße, bis ihn ein Posten anhielt.

Kurt Freiherr von Neden, Kriegsberichterstatter.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 18. Dezember 1916.

Das Friedensangebot.

(Siehe auch in der Beilage.)

Der Corriere della Sera über die Antwort der Entente.

Y Bern. Corriere della Sera schreibt u. a.: In Frankreich haben Parlament und Regierung sich einmütig gegen das deutsche Friedensangebot ausgesprochen. Zweifellos ist Frankreich derjenige kriegsführende Staat, der am meisten unter dem Krieg gelitten hat, und wenn von Möglichkeit die Rede ist, so kann in keinem anderen Staate der Entente die Möglichkeit größer sein als in Frankreich. Aber es ist eine natürliche Möglichkeit, die die soziale Folge ungeheurer Anstrengungen ist und die zu verheerlichen Schäden führt. Möglichkeit empfinden alle Kriegsführenden und zweifellos auch die Mittelmächte. Die Neutralen, die den ganzen Fort der Kämpfergebe geleistet haben, dürfen zwischen den Heilen die Anzeichen des Zusammenbruchs gemerkt haben. Man kann nicht von einer friedensabsicht sprechen, wenn man in einem Ton redet, der die Wahrheit der Tatsachen berast auf den Kopf stellt und die Ehre und Würde der Mächte, denen man den Frieden anbietet, verlegt.

Die Antwort der Entente an Deutschland wird also die Form haben, die die Regierung für zweckmäßig halten. Aber in der Sache kann sie nur so lauten: Frieden